

# KED Kurier

Frühjahr 2013

Elternmitwirkung von Anfang an



**K**ATHOLISCHE  
**L**TERNSCHAFT  
**D**EUTSCHLANDS

KED in NRW  
Landesverband

- 4 Zentrale Ergebnisse von IGLU  
2011 und TIMSS 2011
- 8 Klassenführung
- 12 Erste Bilanz – QA an  
Katholischen Schulen in NRW
- 16 KED in den Bistümern

## Liebe Eltern, liebe Leserin, lieber Leser!



Dr. Herbert Heermann aus Brühl ist Vorsitzender des Landesverbandes der Katholischen Elternschaft Deutschlands in Nordrhein-Westfalen (KED-NRW)

*Es ist sicherlich bemerkenswert, wenn eine so renommierte Wochenzeitung wie DIE ZEIT in einem ausführlichen Artikel („Lehrer: Doch, er ist wichtig!“, in DIE ZEIT, 3.11.2011 Nr. 45) kommentiert: „Vier Jahrzehnte Schulsystemdebatte umsonst, Regalkilometer an didaktischen Beschwörungen des Offenen und Autonomen! Welch veritables Stück Bildungsgerechtigkeit hätte sich in der Zeit und mit dem Papier schaffen lassen!“ Denn – so die Erkenntnis nicht nur des Artikelschreibers – auf „das Handeln der Lehrer kommt es also an.“ Dies ist, wie Rainer Dollase in seinem Beitrag in diesem Heft darlegt, an sich keine vollkommen neue Erkenntnis. Schon Kerschesteiner belegte, wie grundlegend die Klassenführung für einen zielführenden Unterricht*

*ist. Die aktuelle Pädagogikforschung bestätigt dies nun unter dem Stichwort „classroom management“ erneut. Diese Erkenntnisse führen auch zu der Schlussfolgerung, dass sich ein relativ straffer, disziplinierter Unterricht als günstig für die Erzielung von „kognitivem und sozialem Unterrichtserfolg“ erweist, wie Dollase resümiert.*

*Vor diesem Hintergrund wünsche ich mir, dass der Schulfriede in Nordrhein-Westfalen auch dazu beiträgt, den Fokus der Schulpolitik weg von den oft stark ideologisch belasteten Schulstrukturfragen zu lenken. Denn die begrenzten Ressourcen und die vielfältigen intellektuellen Anstrengungen sollten sich wieder stärker auf die eigentlichen zentralen Komponenten von gutem Unterricht richten. Dazu gehören sicherlich in erster Linie die Lehrerpersönlichkeiten. Diese entsprechend auszubilden und weiter zu qualifizieren ist dann auch ein Anliegen der Eltern. Ganz andere und tatsächlich neue Herausforderungen für Unterricht kann man mit dem Stichwort digitales Lernen überschreiben, wie das auch auf der weltweit größten Fachmesse für Lernen und Lehren DIDAKTA Ende Januar in den Kölner Messehallen zu sehen war. Auch dazu soll in diesem Heft ein Denkanstoß gegeben werden.*

*Ich wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre*

*Brühl, im März 2013*

*Dr. Herbert Heermann*

*Vorsitzender*

Digitales Lernen könnte die Schule verändern. Doch Geld und Wille fehlen. Lernsoftware passt sich jedem einzelnen Schüler an. Viele Lehrer scheuen sich, digitale Medien zu nutzen.

## Das Ende der Kreidezeit

Zumindest im ersten Moment wirkt alles so, wie es immer war: Der Lehrer steht an der Tafel, vor ihm sitzen die Schüler. Doch die Tafel ist nicht mehr aus dunkelgrünem Schiefer und wird nicht mit Kreide beschrieben: Sie ist weiß und lässt sich per Fingerzeig bedienen. „Whiteboard“ heißt die elektronische Tafel vorn am Pult. Und auf ihren Tischen haben die Schüler nicht mehr Hefte vor sich, sondern Laptops oder Tablet-PCs, auf denen sie Mathe üben oder den Deutschaufsatz strukturieren.

Noch ist das für die meisten Lehrer Zukunftsmusik. Etliche private Schulen in Deutschland und einige staatliche haben zumindest die digitalen Tafeln schon in ihren Klassenräumen installiert. Seit einigen Jahren gibt es zudem bundesweit Pilotversuche mit sogenannten Notebook-Klassen. Bildungsverlage und Start-ups entwickeln neue Werkzeuge fürs digitale Lernen. Und selbst die Politik macht theoretisch mit, die Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ fordert für jeden Schüler einen Laptop.

**In der Praxis** sieht das aber ganz anders aus. Der letzte verlässliche Bericht der Kultusministerkonferenz zur technischen Ausstattung an Schulen ist über fünf Jahre alt. Eine von der Bildungsinitiative D21 2011 initiierte Umfrage unter Lehrern zur digitalen Mediennutzung ergab, dass zwar fast 90 Prozent der Schulen Computer haben, aber erst an 7,5 Prozent der Schulen jedes Kind damit ausgestattet ist. Und weil alle die gleichen Chancen haben



sollen, können neue Medien nur dann eingesetzt werden, wenn alle Schüler über die entsprechende Technologie verfügen. Doch dafür gibt es bislang kein einheitliches Konzept im föderalistischen Deutschland, wo die finanziell klammen Bundesländer die Bildungshoheit haben.

Arndt Kwiatkowski lässt sich davon nicht abschrecken. Er hat gemeinsam mit zwei Partnern eine Lernsoftware für den Mathematikunterricht entwickelt. Das Programm „Bettermarks“ führt Schüler unter Berücksichtigung ihres Leistungsstandes nach dem Lehrplan durch die Welt der Zahlen. Dafür wurde Bettermarks zweimal mit dem Deutschen Bildungsmedien-Preis „Digita“ ausgezeichnet.

Kwiatkowski ist davon überzeugt, dass die Zukunft des Lernens digital ist – auch wenn im Moment noch vielerorts die Hardware fehlt. In die Schulen soll es das Programm trotzdem schaffen. „Es kann das Übungsheft ersetzen. Der Lehrer erklärt den Stoff im Unterricht, ►

- ▶ die Schüler erledigen zu Hause ihre Übungsaufgaben in ihrem Tempo“, sagt Kwiatkowski.

**Jeder einzelne Schüler** kann mit den digitalen Angeboten nach seinem individuellen Leistungsstand gefördert werden. „Wenn die technischen Voraussetzungen geschaffen sind, können Schüler damit selbstverantwortlich lernen“, sagt der Pädagoge Michael Töpel, der vor einigen Jahren dem Klassenraum den Rücken gekehrt hat. Würden Schüler selbstverantwortlich lernen, hätte der Lehrer mehr Zeit für die Einzelbetreuung.

Schon 2003 hat der ehemalige Berufsschullehrer gemeinsam mit dem Computerriesen IBM eine Software entwickelt, mit der Schüler Lerninhalte strukturieren können. Lassi (kurz für „Lern-Assistenz“) wurde in 300 Klassen getestet und weiterentwickelt. Jetzt arbeiten Töpel und sein Team an einem Produkt, das sich auch für Tablet-PCs eignet – darin sieht Töpel die Zukunft des Lernens.

Doch es bleibt die Frage, wie das alles finanziert werden soll. Die deutschen Vorreiterschulen mit digitalen Tafeln haben für die Finanzierung größtenteils Sponsoren und Spender gefunden, einen Teil hat das Land gezahlt. Langfristig werden wohl auch die Eltern ihren Beitrag leisten und einen Teil der Kosten tragen müssen.

**Doch damit digitale Inhalte** auch wirklich im Unterricht verwendet werden, fehlt es noch an etwas anderem: der Bereitschaft der Lehrer. Gerade ältere Pädagogen scheuen davor zurück, sich mit der digitalen Welt überhaupt auseinanderzusetzen. Das weiß auch Janine Luther von den freien Mehlhornschulen. „Den Pädagogen wird bei uns freigestellt, ob sie die Boards benutzen“, sagt sie. Viele hätten Berührungängste, doch ein Argument überzeugt immer wieder, sagt sie: „Es gibt an den digitalen Tafeln keinen Kreidestaub – das muss eine enorme Erleichterung sein.“

Melanie Hofmann

Handelsblatt Nr. 220 vom 13.11.2012

Seite 021

Deutschlands Grundschülerinnen und Grundschüler im Lesen, in Mathematik und in den Naturwissenschaften im internationalen Vergleich weiterhin im oberen Drittel

## Zentrale Ergebnisse von IGLU 2011 und TIMSS 2011 vorgestellt

Viertklässlerinnen und Viertklässler in Deutschland erreichen im internationalen Vergleich im Lesen, in Mathematik und in den Naturwissenschaften erneut ein Kompetenzniveau, das im oberen Drittel liegt. In allen Bereichen liegen die Ergebnisse über dem OECD-Mittelwert und signifikant über dem EU-Mittelwert. Damit bestätigen sie

das gute Leistungsniveau von 2001 bzw. 2007. Kinder mit Migrationshintergrund haben in allen drei Bereichen ihre Leistungen verbessert.

Dies sind die zentralen Ergebnisse von IGLU 2011, Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung, und TIMSS 2011, mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grund-

schulkindern im internationalen Vergleich. Die Studie wurde vom Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund (IFS) vorgelegt.

KMK-Präsident Ties Rabe und Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thielen (BMBF) zu den Ergebnissen von IGLU 2011 und TIMSS 2011: „Erneut zeigt sich, dass die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen in Deutschland gute Arbeit leisten. Zu den erfreulichen Ergebnissen beigetragen haben auch die bildungspolitischen Schwerpunktsetzungen in den vergangenen Jahren.“

### Die wichtigsten Ergebnisse von IGLU 2011 und TIMSS 2011 im Überblick

Im Lesen, in Mathematik und in den Naturwissenschaften zeigen sich folgende übergreifende Ergebnisse:

**Die überwiegende Mehrheit** der Grundschulkindern in Deutschland geht gern zur Schule und hat eine positive Einstellung zum Lesen, zur Mathematik und zum Sachunterricht. Die Kinder sind im Vergleich zu vergangenen Jahren noch motivierter und selbstbewusster. Immer mehr Kinder lesen auch gern in ihrer Freizeit.

**Dabei gelingt es** in allen drei Bereichen besonders gut, die Unterschiede zwischen leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern gering zu halten. Im internationalen Vergleich sind sowohl für die leistungsstarken als auch für die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler Entwicklungsmöglichkeiten erkennbar.

**Darüber hinaus sind** die Grundschulen in Deutschland erfolgreich, Mädchen und Jungen im gleichen Maße zu fördern. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den einzelnen Bereichen sind relativ gering.

**Sowohl im Lesen** als auch in Mathematik und in den Naturwissenschaften sind Leistungssteigerungen der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Dennoch ist der Leistungsvorsprung der Kinder



aus Familien ohne Migrationshintergrund weiterhin erheblich.

**Wie in allen Ländern** erzielen Kinder aus sozial besser gestellten Familien höhere Leistungen; hier liegt Deutschland international im Mittelfeld. Zudem zeigt sich, dass die Schullaufbahnpräferenz der Lehrkräfte und der Eltern nicht nur von den Leistungen der Schülerinnen und Schüler, sondern auch von ihrem sozialen Hintergrund abhängt.

### Zentrale Herausforderungen und bildungspolitische Folgerungen

Eine systematische und durchgängige Sprach- und Leseförderung bleibt Voraussetzung für jeglichen Bildungserfolg und ist daher in allen Fächern von zentraler Bedeutung.

Naturwissenschaftlich-technische Anteile im Sachunterricht sollten systematisch gestärkt werden. Maßnahmen zur individuellen Förderung sowohl der leistungsstärksten als auch der leistungsschwächeren Kinder sind weiter auszubauen. Insbesondere Ganztagsangebote sollten stärker als bisher zur gezielten individuellen Förderung genutzt werden.

Die erfolgreichen Ansätze zur Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund und von Kindern in schwieriger sozialer Lage sollten weiter systematisiert und verstärkt werden.

Diagnostik, individuelle Förderung sowie durchgängige und fächerübergreifende Sprach- und Leseförderung müs- ►

- sen nach wie vor die Schwerpunkte in der Lehreraus- und -fortbildung sein.

**MK-Präsident Ties Rabe:** „Die deutschen Grundschulen sind auf einem guten Weg. Wie schon 2001 belegen unsere Grundschülerinnen und Grundschüler im internationalen Vergleich in allen drei Bereichen Plätze im oberen Drittel. Damit konnte trotz schwieriger soziodemografischer Entwicklung der Schülerschaft das sehr gute Niveau von 2001 gesichert und in einigen Bereichen sogar leicht verbessert werden. Vielfältige Anstrengungen in der Schulpolitik wie der erhebliche Ausbau der Sprachförderung, die vielfältigen Anstrengungen für zusätzliche Förderangebote sowie die Steigerung der Ganztagsangebote haben zu dem guten Ergebnis beigetragen. Diese Anstrengungen müssen wir fortsetzen, insbesondere um Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernen Elternhäusern besser zu fördern.“

**Staatssekretärin Quennet-Thielen (BMBF):** „Besonders freut mich, dass Kinder mit Migrationshintergrund in allen Bereichen deutlich besser abgeschnitten haben. Gleichwohl zeigt auch diese Studie: Wir müssen noch besser werden. Rund 20 Prozent an Schülerinnen und Schülern, die den Mindestanforderungen nicht gewachsen sind, sind zu viele. Mehr Bildungsgerechtigkeit braucht insbesondere frühe und individuelle Förderung. Das BMBF unterstützt deshalb im Rahmen der grundgesetzlichen Aufgabenteilung Sprach- und Leseförderung sowie frühe naturwissenschaftliche und kulturelle Bildung. So wird beispielsweise das gerade gemeinsam mit den Ländern beschlossene Programm ‚Bildung durch Sprache und Schrift (BISS)‘ in Kindertagesstätten und Schulen im nächsten Jahr starten, ebenso geht das BMBF-Programm ‚Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung‘ in die Umsetzung.“

## Anlage beider Studien

IGLU und TIMSS sind Bestandteile der Gemeinschaftsaufgabe „Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich“ von Bund und Ländern und werden je zur Hälfte vom BMBF und der Kultusministerkonferenz finanziert.

### IGLU

Deutschland nimmt seit 2001 an IGLU, Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung (englisch PIRLS, Progress in International Reading Literacy Study), mit dem Ziel teil, das Leseverständnis der Schülerinnen und Schüler, ihre Einstellung zum Lesen und ihre Lesegewohnheiten am Ende der Grundschulzeit zu erfassen. IGLU wird im Abstand von fünf Jahren durchgeführt. Die nächste Erhebung findet im Jahre 2016 statt.

Auf internationaler Ebene ist die International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) Initiator und verantwortlich für die Organisation von IGLU. In Deutschland wurde IGLU von einem interdisziplinären Wissenschaftlerteam unter Leitung von Professor Dr. Wilfried Bos, Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der Technischen Universität Dortmund, durchgeführt. An IGLU 2011 haben weltweit 45 Staaten teilgenommen. Hinzu kommen 9 Regionen, die für Bildungsfragen weitestgehend selbst verantwortlich sind. In Deutschland wurden für den internationalen Vergleich 4.000 Schülerinnen und Schüler aus 197 Schulen berücksichtigt.

**Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen** der Studie auf der Homepage des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der Technischen Universität Dortmund abrufbar: [www.ifs-dortmund.de/iglu2011.html](http://www.ifs-dortmund.de/iglu2011.html)

### TIMSS

Deutschland beteiligt sich seit 2007 an der internationalen Schulleistungsstudie TIMSS, „Trends in International Mathematics and Science Study“, um die

mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern am Ende der Grundschulzeit zu erfassen. TIMSS wird alle vier Jahre durchgeführt. Die nächste Erhebung findet im Jahre 2015 statt. An TIMSS 2011 haben weltweit 50 Staaten sowie 7 Regionen teilgenommen. In Deutschland wurden für den internationalen Vergleich 3.995 Schülerinnen und Schüler aus 197 Schulen in die Untersuchung einbezogen. Auf internationaler Ebene ist die International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) Initiator und verantwortlich für die Organisation von TIMSS. In der Bundesrepublik Deutschland wurde TIMSS von einem interdisziplinären Wissenschaftlerteam unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr. Wilfried Bos, Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der Technischen Universität Dortmund, durchgeführt.

**Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen** der Studie auf der Homepage des Instituts für Schulentwicklungsforschung (IFS) an der Technischen Universität Dortmund : [www.ifs-dortmund.de/timss2011.html](http://www.ifs-dortmund.de/timss2011.html)

**Vergleichbarkeit von IGLU 2011 und TIMSS 2011 mit den Ergebnissen des IQB-Ländervergleichs zur Überprüfung der Bildungsstandards in der Primarstufe (5. Oktober 2012)**

Da sich die Studien unter anderem in der Definition der Kompetenzkonstrukte, der Testkonstruktion und der Berichtsmetrik unterscheiden, ist ein direkter Vergleich der Ergebnisse aus IGLU 2011 und TIMSS 2011 mit denen des Ländervergleichs nicht möglich. Jedoch lassen sich die Ergebnisse für die Bereiche Leseverständnis und Mathematik plausibel zueinander in Beziehung setzen. Hierbei sind folgende Aspekte zu beachten:

- Vergleich der Punktwerte: Trotz Punktwerten in einem ähnlichen Zahlenbereich sind die Testergebnisse aus

IGLU 2011 und TIMSS 2011 mit denen des Ländervergleichs nicht direkt vergleichbar. Ein Wert von 500 Punkten auf der IGLU- oder TIMSS-Skala entspricht nicht dem Wert von 500 Punkten auf der Metrik des IQB-Ländervergleichs.

- Vergleich der Kompetenzstufenmodelle: Obwohl sowohl im IQB-Ländervergleich als auch in IGLU und TIMSS fünfstufige Kompetenzstufenmodelle verwendet werden, sind diese nicht eins zu eins zu vergleichen. So wird in IGLU und TIMSS stärker im unteren Leistungsbereich differenziert, da an den Studien auch Staaten und Regionen teilgenommen haben, in denen Schülerinnen und Schüler sehr geringe Leistungen erzielen. Entsprechend werden in IGLU und TIMSS solche Leistungen als unzureichend für ein erfolgreiches Lernen in der Sekundarstufe I bewertet, die auf den Kompetenzstufen I und II liegen. Als Minimalanforderung kann in IGLU und TIMSS daher das Erreichen der Kompetenzstufe III angesehen werden. Die Leistungen auf den Kompetenzstufen I und II in IGLU und TIMSS entsprechen in etwa den Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern, die im Kompetenzstufenmodell des IQB-Ländervergleichs auf Kompetenzstufe I verortet werden. Als Mindeststandard im IQB-Modell ist das Erreichen der Stufe II definiert.

- Vergleich der Anteile von Schülerinnen und Schülern auf den Kompetenzstufen: Ungeachtet der Unterschiede in den Kompetenzstufenmodellen sind die Anteile der Schülerinnen und Schüler, deren Leistungen in IGLU bzw. TIMSS einerseits und im IQB-Ländervergleich andererseits nicht den Mindestanforderungen entsprechen, in etwa gleich groß.

Pressemitteilung der KMK vom 11.12.2012



Prof. Dr. Rainer Dollase ist emer. Professor für Bildungspsychologie der Universität Bielefeld, Abteilung Psychologie  
Email: rdollase@gmx.de

Ist Klassenführung oder – in der englischsprachigen Version – das „classroom management“ ein neues Programm? Ist es ein Rezeptkatalog, angefüllt mit Tipps wie „Wenn der Schüler nicht aufpasst, dann sagen Sie ihm sofort, dass es Ihnen aufgefallen ist“? Oder „Wenn er gegen die Regel verstößt, erinnern Sie ihn an die Regel und die Konsequenzen des Verstoßes“? Auf keinen Fall. Rainer Dollase über die Kriterien eines guten Classroom Managements.

## Klassenführung

### Die Bedeutung der Komplexitätsreduktion für den guten Unterricht

Dass man heute Unterricht mit Krankengymnastik verwechselt, in der Übung auf Übung erfolgt, oder mit einem Regelwerk, an das sich alle so wie bei einem Gesellschaftsspiel („Mensch ärgere Dich nicht“) anpassen müssen, ist der systematischen Negierung der Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit für den Unterrichtserfolg in den letzten Jahrzehnten geschuldet, die im Dunstkreis struktureller Deutungen aufblühte. Diese – ewig gestrige – Position ist empirisch falsch (vgl. Hattie 2009).

**Klassenführung ist kein Programm,** kein Regelwerk, kein Gesellschaftsspiel, keine Organisation – Klassenführung ist die Art und Weise des komple-

xitätsreduzierenden Umgangs mit einer Schulklasse, sie ist die Kompensation der Nachteile, die sich ergeben, wenn man mit mehreren Menschen gleichzeitig lernen soll. Alles, was auch bei der Unterrichtung eines Einzelnen wichtig wäre – das kann nicht Klassenführungsfähigkeit sein. Es gibt Ausnahmen (vgl. Dollase 2012). Klassenführung geschieht immer – es gibt keine Pause. In Anlehnung an Watzlawick, Beavin, Jackson könnte man davon sprechen, dass man „nicht nicht die Klasse führen kann“ – Classroom Management ist unausweichlich, es gibt kein Projekt, kein Programm, das sie ersetzen könnte (Watzlawick, Beavin, & Jackson, 1969). Folglich ist sie Aufga-



be und Bürde auch dann, wenn man glühender Anhänger irgendwelcher Projekte, Programme oder unterrichtlicher Konzepte ist.

Klassenführung muss mit den „persönlichen Wirkungsmitteln“ bewerkstelligt werden: mit verbaler und non-verbaler Kommunikation, mit den Sinnen, mit der Persönlichkeit und dem Charakter, den Beziehungen zu den Schülern und mit Aufmerksamkeit. Komplexitätsreduktion heißt auch: „jedem Schüler, jeder Schülerin gerecht werden“.

**Die grundlegende Bedeutung** der Klassenführung für den erfolgreichen Unterricht (nach kognitiven und sozialen Kriterien) ist sowohl historisch als auch durch die internationale empirische Unterrichtsforschung zu belegen. Kerschensteiner (1921) hat sinngemäß gesagt, „begnadete Einzelerzieher versagten manchmal als Klassenlehrer“, es gelänge ihnen nicht, die „leicht auseinander flatternden Kinderseelen“ zusammenzuhalten (Kerschensteiner 1921).

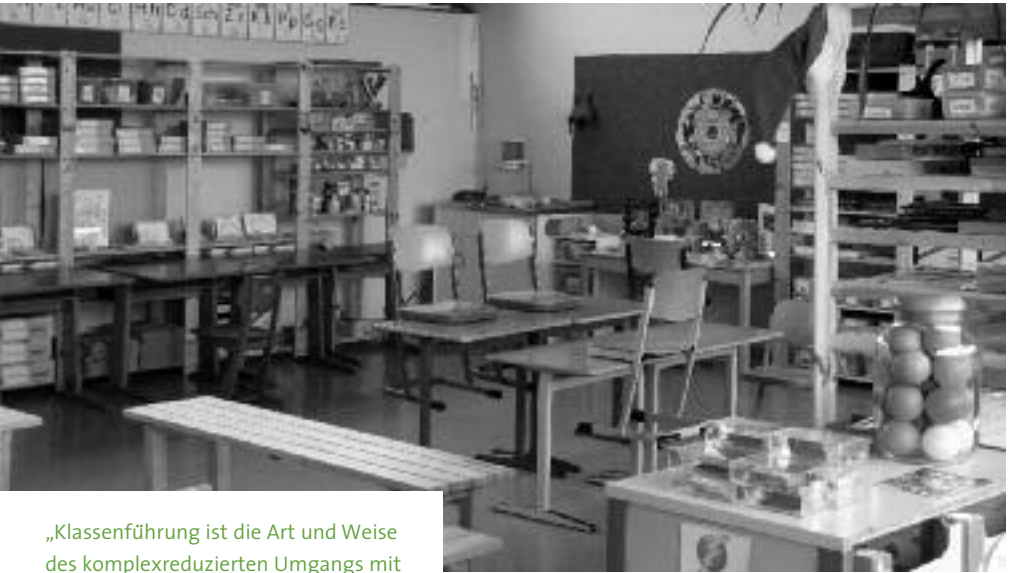
Eine Beobachtung, die auch bei vielen Lehrern, die im 19. Jahrhundert zunächst als Privatlehrer, dann als Lehrer an Schulen mit einer größeren Anzahl zu tun hatten, bekannt war (Delitsch 1900). Wenn ich einem Kind etwas beibringen kann, kann ich es noch lange nicht mehreren gleichzeitig beibringen. Der Pädagoge und Psychologe Winnefeld hat 1948 (1967, S. 143, in der Neuauflage) geschrieben: „Vergrößert oder verkleinert man planmäßig die Gruppen, so gelingt es einigen beobachteten Menschen, auch noch große Gruppen glänzend zu steuern, während andere, die kleinere Gruppen relativ geschickt lenken können, bei größeren Gruppen versagen“ (Winnefeld 1967). Für Winnefeld erwies sich die Gruppensteuerung als Eigenschaftsproblem des Lehrers/der Lehrerin (Schorb & Louis 1975). Winnefeld forderte eine Komplexkapazität für Lehrer, die er unterteilte in Wahrnehmungs- und Kontaktkapazität. Beide Eigenschaften braucht man im Einzelunterricht nicht. Auch die personale

Geräumigkeit bzw. personale Gewichtigkeit ist eine Fähigkeit, die man insbesondere im Unterricht in Gruppen benötigt: Sie beschreibt eine Fähigkeit des Lehrers, mit sehr unterschiedlichen Typen, unterschiedlichen Fähigkeiten, tolerant und großherzig umgehen zu können. Zugleich muss man viele verschiedene Vorgänge, wahrnehmungs- und kontaktmäßig steuern können. Die Fähigkeit zum „multitasking“ würde man heute sagen, zeichnet die optimale Klassenführung aus. Lehrer sind wie „aufmerksame Gastgeber“ – ihnen entgehen weder individuelle Bedürfnisse und Schwierigkeiten noch organisieren sie Unterricht so, dass nur wenige davon etwas haben. Wenn man Menschen in einer Mehrzahl unterrichtet, bedarf es einer Menge von Voraussetzungen, damit dieser Unterricht gelingen kann. Schulklassen als Gruppen haben Nachteile, sie stören den optimalen individuellen Lernprozess. Selbst in einer Zweiergruppe lernt man durchschnittlich langsamer und weniger als in einer Einzelergruppe. Wenn man so will: Der beste Unterricht ist Einzelunterricht. Das war – ohne die Notwendigkeit der Gestaltung des sozialen Miteinanders und des sozialen Lernens jemals zu leugnen – schon im 19. Jahrhundert bekannt.

Erfreulicherweise gibt es heute nationale und internationale empirische Untersuchungen, die die herausragende Bedeutung der Klassenführung eindrucksvoll bestätigen.

## Einflussfaktoren für guten Unterricht

Die wichtigste Studie, in der über 11.000 Vergleiche zwischen gutem und schlechtem Unterricht „meta-analysiert“ worden sind (eine Vielzahl von Studien wird mit Hilfe spezieller statistischer Techniken zusammengefasst), stammt von Wang, Haertel, Walberg. Dort ergibt sich eine Rangreihe von Einflussfaktoren auf den guten Unter- ➤



„Klassenführung ist die Art und Weise des komplexreduzierten Umgangs mit einer Schulklasse.“

Frühjahr 2013

KED Kurier

- ▶ richt und bei dieser Rangreihe steht an allererster Stelle das „classroom management“. Auf dem zweiten und dritten Platz folgen Eigenschaften der Schüler und die elterliche Unterstützung, aber auch die Interaktion zwischen Lehrern und Schülern, die Peergroup, das Klassenklima usw. Auf den letzten Plätzen liegen solche Faktoren wie „student demographics“, „student use of out of school time“, „program demographics“, „state and district policies“, „school policy and organization“, „district demographics“ etc. – also das gesamte Arsenal politisch prominenter Faktoren (Wang, Haertel & Walberg 1993).

Auch in der Mega-Studie (Zusammenfassung von 812 Metaanalysen) von Hattie (2009) schneidet das Classroom Management in der Wirkung auf Schulleistung positiv ( $d = 0,52$ ) ab – bei Betrachtung der zentralen Variablen alleine, über die eine Metaanalyse von Marzano (2000) Auskunft gab, eher weit überdurchschnittlich ( $d = 1,42$  für withitness). Die Effektgröße  $d$  – je höher desto wirkungsvoller – ist vereinfacht ein Anteil der Standardabweichung.

### Vollbeschäftigung organisieren

Was bedeutet eigentlich „classroom management“ in konkretem Verhal-

ten? Bedauerlicherweise gab es nur eine kurze Zeitspanne in der Bundesrepublik, in der ein Buch von Jacob Kounin „Techniken der Klassenführung“, Klett Verlag, (1976, reprint im Waxmann Verlag) erhältlich war. Es geht darum, dass die Schüler im Unterricht vollbeschäftigt sind, mitmachen und wenig Fehlverhalten zeigen und zwar wird dies erreicht durch eine Reihe von ungewöhnlichen Techniken, die der Lehrer auf sehr verschiedene Art und Weise realisieren kann.

**Eine wesentliche Dimension** ist etwa die „withitness“, das „Dabeisein“ oder (im Deutschen falsch konnotiert) „Allgegenwärtigkeit“, d. h. der Lehrer macht bei Disziplinierungsfällen keine Objekt- und Zeitfehler, d. h. er bemerkt abweichendes Verhalten sofort und signalisiert, dass er es gemerkt hat bzw. er trifft immer auch den Urheber oder tadelt schwereres Fehlverhalten bei gleichzeitigem Vorliegen von leichteren Verfehlungen statt umgekehrt. Er signalisiert also, dass er über die Vorgänge im Klassenraum Bescheid weiß. Die Schüler glauben und wissen, dass er alles mitbekommt. Die zweite Dimension lautet „Überlappung“, d. h. die Lehrkraft ist zur parallelen Steuerung von mehreren Vorgängen im Klassenzimmer fähig (in der Computersprache würde man heute sagen „multitasking“). Die dritte Dimension lautet „Reibungslosigkeit“, d. h. es gibt keine Brüche, keine Verkürzungen, kei-

ne thematischen Inkonsistenzen, keine Unentschlossenheit, was zu tun ist, sondern die gesamte Unterrichtsstunde ist wie aus einem Guss, Eines baut auf das Andere auf, eine Eigenschaft, die man als Lehrer natürlich durch gute Vorbereitung erreicht (s. oben, dort wurde darauf ja schon hingewiesen). Die vierte Dimension heißt „Schwung“, womit das Fehlen von Verzögerungen, wie etwa Überproblematierungen von Verhaltensweisen der Schüler, von Arbeitsmaterialien etc. gemeint ist. Die fünfte Dimension heißt „Aufrechterhaltung des Gruppenfokus“, worunter eine Gruppenmobilisierung (d. h. alle fühlen sich angesprochen), ein hoher Beschäftigungsradius (möglichst viele Schüler in einer Unterrichtsstunde sind „on task“) und das Rechenschaftsprinzip (alles was ich mache, wird von jemand anderem kontrolliert, z. B. vom Partner oder auch vom Lehrer) verstanden wird. Die anderen Dimensionen wie „programmierte Überdrussvermeidung“ sowie „Valenz und Herausforderung“ ergänzen die Management-Dimensionen um eher inhaltliche, didaktische Qualitäten wie interessante Arbeitsblätter bzw. Gruppenaufgaben, stimulierendes und enthusiastisches Lehrerverhalten etc. Die genannten Dimensionen haben einen im Vergleich zu allen anderen Studien gigantischen Effekt auf den Unterrichtserfolg: Korrelationen von bis zu 0.64 sind, obwohl eine Videostudie, keine Seltenheit. Man kann den Pegel der Mitarbeit von einer Unterrichtsstunde zur anderen deutlich erhöhen und das Fehlverhalten deutlich senken, wenn man diese Dimensionen anwendet.

## Fazit

Wir halten also fest: Die internationale Unterrichtsforschung beantwortet die Frage „Was macht erfolgreichen Unterricht aus?“ sowohl nach Metaanalysen wie nach Videostudien wie nach Lernzuwachsstudien recht eindeutig: In erster Linie ist das effiziente „class-

room management“ notwendig, das darin besteht, dass die Komplexität des Gruppengeschehens so synchronisiert und reduziert wird, dass alle mitarbeiten und dass es wenig Fehlverhalten gibt. Dabei ist das „Verstehen“ der Dimension wie Allgegenwärtigkeit, Überlappung, Reibungslosigkeit und Schwung, Aufrechterhaltung des Gruppenfokus nicht das Problem, sondern deren Realisierung im Unterricht. In dem Buch von Kounin sind Hunderte von Beispielen enthalten, weil man solche Dimensionen nicht ohne den Bezug zu vielen praktischen Beispielen erklären kann. Insgesamt erweist sich somit ein relativ straffer, disziplinierter Unterricht als günstig für die Erzielung von kognitivem und sozialem Unterrichtserfolg.

aus: [www.schulmanagement-online.de](http://www.schulmanagement-online.de)  
| 2 2012

## Literatur

- Delitsch, J. (1900): **Über Schülerfreundschaften in einer Volksschulklasse.** Zeitschrift für Kinderforschung, 5, 150–163
- Dollase, R. (1995): **Die virtuelle oder psychologische Reduzierung der Schulklassengröße.** Bildung und Erziehung, 48(2), 131–144
- Dollase, R. (2012): **Die psychologische Verkleinerung von Schulklassen und Gruppen.** (in Vorbereitung)
- Eichhorn, C. (2008): **Classroom-Management.** Stuttgart
- Evertson, C. M. & Weinstein, E. A. (Eds.) (2006): **Handbook of Classroom Management:** Lawrence Erlbaum Associates
- Hattie, J. C. (2009): **Visible learning.** London u. a.
- Helmke, A. & Jäger, R. S. (2002): **Das Projekt MARKUS.** Mathematik Gesamterhebung Rheinland Pfalz: Kompetenzen, Unterrichtsmerkmale, Schulkontext. Landau
- Kerschensteiner, G. (1921): **Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung.** Leipzig und Berlin
- Kounin, J. (1970): **Discipline and group management in classrooms.** New York u. a.
- Kounin, J. S. (1976): **Techniken der Klassenführung.** Bern, Stuttgart
- Marzano, R.J. (2000): **A new era of school reform: Going where the research take us.** Aurora, CO: Mid Continent Research for Education and Learning
- Schorb, A. O. & Louis, B. (1975): **Unterrichtsanalyse – Ein Grundkurs im Medienverbund.** München
- Wang, M. C., Haertel, G. D. & Walberg, H. J. (1993): **Toward a Knowledge Base for School Learning.** Review of Educational Research, 63(3), 249–294
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (1969): **Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien.** Bern
- Winnefeld, F. (1967): **Pädagogischer Kontakt und pädagogisches Feld** (4. Auflage ed.). München, Basel

## Erste Bilanz – QA an Katholischen Schulen in NRW

 von Hinnerk Dreyer

Seit nunmehr zwei Jahren werden an Katholischen Schulen Qualitätsanalysen (QAs) durchgeführt. Die fünf Bistümer des Landes haben diesbezüglich mit dem Land Nordrhein-Westfalen einen Kooperationsvertrag geschlossen, dem sich auch viele Ordensschulen und Schulen anderer katholischer Träger angeschlossen haben.

Es sind drei katholische Qualitätsprüfer ausgebildet worden, die ihre Büros in Köln, Paderborn und Münster haben und mit mindestens einem staatlichen Qualitätsprüfer die Qualitätsanalysen durchführen. Außerdem ist ein weiterer Qualitätsbereich mit Aspekten und Kriterien entwickelt worden, anhand dessen das Katholische an den Schulen analysiert wird.

Eine QA betrachtet eine Schule als Ganzes, als System und beschreibt, analysiert und bewertet Situationen und Abläufe in Schulen.

Dem liegt der Ansatz zugrunde, dass in einem System alles zusammenhängt und sich gegenseitig beeinflusst. Ziel ist, die Qualität an Schulen zu sichern und nachhaltige Impulse für deren Weiterentwicklung zu geben. Sie versteht sich als Unterstützung und Ergänzung zur Schulaufsicht.

Die QA soll vor allem die Eigenverantwortung von Schulen stärken, denn sie ist auch ein Instrument zur Selbstvergewisserung. Eine Schule, die ihre Stärken kennt, wird diese zukünftig noch wirksamer nutzen können. Ebenso können Hinweise auf mögliche Schwächen allen Beteiligten Anlass geben, diese in den Blick zu nehmen und ihnen entgegen zu wirken.

Für Schulen ist es wichtig, ihre derzeitigen Schulentwicklungsprozesse aus externer Sicht wahrzunehmen und im Hinblick auf Qualitätssicherung zu

überprüfen. So ist es Anliegen und Aufgabe der QA, den Schulen ihre bestehenden Schulentwicklungsprozesse daten- und leitfadengestützt zu spiegeln und dieses Wissen allen Beteiligten als Entscheidungshilfe zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird auch die besondere Situation der einzelnen Schule berücksichtigt.

Das Ziel einer QA ist also letztlich die Hilfe zur Selbsthilfe und Katholische Schulen noch besser zu machen, als sie es schon sind.

**Das so genannte Tableau**, das für katholische Schulen aus sieben Qualitätsbereichen (QB) besteht, setzt die Standards, nach denen alle Schulen in NRW analysiert werden:

- QB1 = Ergebnisse der Schule
- QB2 = Lernen und Lehren – Unterricht
- QB3 = Schulkultur
- QB4 = Führung und Schulmanagement
- QB5 = Professionalität der Lehrkräfte
- QB6 = Ziele und Strategien der Qualitätsentwicklung
- QB7 = Die Eigenprägung Katholischer Schulen in Freier Trägerschaft

Die sieben QBs sind wiederum auf 31 Qualitätsaspekte und diese wiederum auf 161 Kriterien herunter gebrochen.

**Die Qualitätsanalyse basiert** letztlich auf

- der Auswertung des Schulportfolios mit Daten, Konzepten und Dokumenten der Schule
- einem Schulrundgang
- Interviews mit dem Schulträger, der Schulleitung, dem Schulseelsorger, dem nichtlehrenden Personal, jeweils etwa 12 Vertretern der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte, der Eltern,

Hinnerk Dreyer ist seit 2011 kirchlicher Qualitätsprüfer und Leiter der Stabsstelle Qualitätsanalyse an Katholischen Schulen in Freier Trägerschaft des Erzbischöflichen Generalvikariates in Köln. Davor war er 28 Jahre lang Lehrer am Collegium Josephinum in Bonn



gegebenenfalls auch mit betrieblichen Partnern der Schule

■ Unterrichtshospitationen an drei bis vier Tagen und ermöglicht so ein umfassendes Bild von der Schule.

Es folgt ein 60 bis 80 Seiten langer Bericht, der aus Textteilen, aber auch aus Grafiken besteht, die die ermittelten Daten darstellen. Der Bericht ist den Gremien der Schule vorzulegen. Gerade in den Erläuterungen zu den einzelnen Aspekten finden sich interessante Ausdifferenzierungen der Bewertung. Unabhängig davon kann die Schulleitung Auskünfte zu den Ergebnissen der Qualitätsanalyse und zum Qualitätsbericht geben. Vorrangig soll der Bericht der hausinternen Schul- und Unterrichtsentwicklung dienen.

**Ein Ranking anhand der Berichte** ist weder sinnvoll, noch gewollt oder gewünscht, da der Bericht lediglich das Bild einer bestimmten Schule zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellt und die Schulen alleine im Hinblick auf Schulform, Standort, Schülerschaft und Lehrkräfte nicht vergleichbar sind. Elternpflegschaft, Schülerrat und Lehrerkonferenz beraten also zunächst unabhängig voneinander, welche Schwerpunkte zukünftigen Handelns sie setzen möchten. Optimal wäre es, wenn sich diese Gremien dann in der Schulkonferenz auf wenige, aber wesentliche gemeinsame Ziele verständigen. Am Ende der internen Beratung verständigen sich Schule und Schulträger über gemeinsame Handlungsfelder, die in eine konkrete Zielvereinbarung

münden. Der Schulträger stellt sicher, dass diese Zielvereinbarungen angemessen umgesetzt werden können. Er unterstützt die Schule bei der Planung und Durchführung sowie bei der Gewinnung geeigneter Moderatorinnen und Moderatoren für externe Beratung und Fortbildung.

Etwa ein Jahr nach dem Abschluss der Zielvereinbarung erfolgt die Überprüfung der Zielerreichung. Der Entwicklungsprozess wird gegebenenfalls durch die Erarbeitung neuer Zielvereinbarungen fortgesetzt.

**Idealer Weise bilden Schulen** eine Steuergruppe, der Vertreter der Schulgremien angehören. Sie soll z.B. mit Hilfe von Jahresarbeitsplänen die Zielsetzungen der Schule steuern und begleiten. Eine Beteiligung der Eltern an der Schulentwicklung kann an dieser Stelle wirksam gelingen und wird auch vom QA-Tableau erwartet. Auch in den Qualitätskriterien für Katholische Schulen, die die Deutsche Bischofskonferenz entwickelt hat, wird grundsätzlich auf die geeignete Einbindung der Kompetenzen der Eltern Wert gelegt und, dass ihnen Gestaltungs- und Handlungskompetenzen in der Schule eröffnet werden.

Nach zwei Jahren der Qualitätsanalysen an katholischen Schulen kann gesagt werden, dass die meisten Schulen – auch wenn Schwächen aufgezeigt wurden – die Qualitätsanalyse als hilfreich empfunden haben und dass katholische Schulen insgesamt sehr gut dastehen. Dies zeigt sich in der grund-



- ▶ sätzlich guten Schulkultur und in der katholischen Eigenprägung. Wichtig ist, dass das gute Gefühl, das viele Eltern bewegt, ihr Kind auf eine katholische Schule zu schicken, jetzt auch mit Daten belegbar ist.
- Von der Entscheidung, QAs an ihren Schulen durchzuführen, geht ein politisches Signal der katholischen Kirche in NRW aus:
- Wir legen Wert auf eine gute und umfassende Schulbildung unserer Kinder

und auf die Profilierung als katholische Schulen.

Meine persönliche Bilanz als Qualitätsprüfer nach zwei Jahren QAs: Die Arbeit für die Schülerinnen und Schüler und die Schulen lohnt, ist abwechslungsreich und spannend. Ich erhalte Einblicke in die Unterschiedlichkeit unserer Schulen, deren gemeinsame Basis das Katholische ist, und freue mich über die Vielfältigkeit des gelebten katholischen Christseins.

## Schule nicht überschätzen

### Individuelle Fähigkeiten bei Wahl des Bildungsgangs berücksichtigen

„Eltern sollten Schule nicht zu wichtig nehmen. Sie sollten das Kind in den Mittelpunkt stellen und nicht den schulischen Erfolg“ – das ist eines der Ergebnisse des Bundeskongresses der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) am Wochenende in Fulda. Er stand unter dem Thema „Leistung ohne Druck?! Spagat zwischen Fordern und Fördern“ und wurde von Fachreferenten begleitet.

„Wir haben uns durchaus selbstkritisch mit unserer Rolle als Eltern auseinandergesetzt, nehmen aber auch alle anderen am Schulleben Beteiligten in die Pflicht“, erklärte die KED-Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner. Dazu gehöre für die KED, dass das Schulsystem mit seinen vielfältigen Möglichkeiten der Bildung in der Öffentlichkeit besser vermittelt werden müsse. „Das Abitur an einem Gymnasium muss nicht in jedem Fall am Ende einer Schulkarriere stehen“, sagte sie. In Deutschland sei glücklicherweise ein System vorhanden, das die individuellen Fähigkeiten der Schüler berücksichtige und auch in späteren Lebensphasen noch alle Möglichkeiten der beruflichen Entwicklung biete. Lei-

der sei das zu wenig bekannt. Hektik und Aktionismus seien hier fehl am Platz und erzeugten unnötigen Druck. „Sowohl Familie als auch Bildung brauchen Zeit, denn Bildung basiert auf Bindung an verlässliche Personen. Diese Zeit sollten sich alle nehmen“, erläuterte die Bundesvorsitzende. Dabei seien Schülerinnen und Schüler immer auch auf glaubwürdige und kompetente Erwachsene angewiesen.

Das betonten auch die Referenten während des Kongresses. Professor Dr. Rainer Dollase, emeritierter Psychologie-Professor der Universität Bielefeld, mahnte darüber hinaus Veränderungen an. So müssten Schüler in die Lage versetzt werden, ein korrektes Bild auf sich und die Welt haben. Dazu gehöre auch eine realistische Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit: „Handwerker dürfen nicht aus Schulversagen entstehen. In einer Gesellschaft brauchen wir alle: Handwerker wie Akademiker.“

„Der Wert eines hohen Bildungsabschlusses ist keine Bescheinigung einer geglückten Erziehung“, mit dieser Feststellung riet auch die Referentin Christine Henry-Huthmacher, Koor-



Die Referenten (von links): Michael Felten, Lehrer und Autor aus Köln; Jan-Niklas Spiegel, Schüler aus Brakel im Kreis Höxter; die KED-Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner; die Referentin Christine Henry-Huthmacher von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin; Professor Dr. Rainer Dollase, Bildungspsychologe aus Bielefeld sowie der Kinder- und Jugendarzt Dr. Peter Seidl aus Waldkirchen.

dinatorin für Bildungs-, Familien- und Frauenpolitik bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, Eltern zur Zurückhaltung.

Dass hier das richtige Maß gefunden werden muss, betonte Michael Felten, Lehrer und Autor aus Köln: „Kinder haben oft eine größere Fähigkeit Belastungen zu ertragen, als Eltern glauben.“

**In Workshops haben die** Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kongresses die Themen darüber hinaus unter diversen Aspekten beleuchtet. „Allen gemeinsam ist die Notwendigkeit der Wertschätzung von Menschen unabhängig von ihrem Beruf und Schulabschluss“,

fasste Marie-Theres Kastner zusammen. Sie ermuntert Eltern dazu, dem Nachwuchs zu vermitteln, dass Erfolg Freude macht und meistens auch mit Anstrengung verbunden sei. Dabei sollten Eltern das Fordern keinesfalls in den Hintergrund stellen. Dieses müsse aber immer begleitet sein vom Fördern und ermutigender Begleitung sowie einer realistischen Einschätzung der Möglichkeit des einzelnen Kindes.

## „Welche Schule ist die richtige?“ – Elternbroschüre der KED-NRW

Der Landesverband der KED NRW hat seine Elternbroschüre „Welche Schule ist die richtige?“ überarbeitet und neu herausgegeben, um Eltern bei der Schulwahl für ihr Kind beim Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen zu unterstützen. Die Broschüre stellt das Schulsystem und die einzelnen Schultypen – einschließlich der neuen Sekundarschule – in Nordrhein-Westfalen mit ihren

Charakteristika, der Unterrichtsstruktur und den angebotenen Abschlüssen vor. Eine Tabelle mit Persönlichkeitsmerkmalen kann helfen, sein eigenes Kind hinsichtlich seines Lern- und persönlichen Verhaltens einzuschätzen.

Die Broschüre ist bei den Geschäftsstellen der KED erhältlich.



## Eine Erfolgsgeschichte

### Kloster und Liebfrauenschule Mülhausen vor 125 Jahren gegründet

Schwester Maria Mechtilde Kotterik (SND) erzählt so lebendig, als wäre es gestern passiert. Wie die vier Schwestern des Ordens Unserer Lieben Frau am späten Abend des 17. Januar 1888 nach einer langen Tagesfahrt mit dem Zug in Grefrath ankamen. Wie sie sich zu Fuß in Richtung Mülhausen aufmachten und dort an ein dunkles Haus kamen. Wie ihnen der Gärtner nach langem Klopfen endlich öffnete. Und wie mangels ausreichender Bettenzahl zwei Frauen die erste Nacht auf dem Fußboden schliefen.

Und wie sie sich gleich am nächsten Morgen nach Oedt aufmachten, um die heilige Messe zu besuchen. Dies ist der absolut nüchterne Beginn einer großen Erfolgsgeschichte, die nun mit dem 125-jährigen Jubiläum von Kloster und Liebfrauenschule in Mülhausen gefeiert werden kann und darf. Die Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau (SND) hatte nach dem Ende der Repressionen im Bismarckschen Kulturkampf wieder Fuß in Deutschland fassen wollen und die Sommerresidenz eines Wuppertaler Fabrikanten am Niederrhein erworben, die weiße Villa Bongartz in dem Dörfchen Mülhausen, damals noch sehr romantisch an den Ufern der nicht begradigten Niers gelegen. Noch heute ist das historische Gebäude als Sitz der Schulverwaltung Herzstück des mittlerweile gewaltigen Schul- und Klosterkomplexes.

Gleichzeitig mit der Klostergründung wurde auch die Liebfrauenschule ge-

Der gewaltige Schul- und Klosterkomplex prägt die Ortsansicht des zu Grefrath gehörenden Stadtteils Mülhausen. Foto: Eva Scheuss





gründet, die in vielen Ausprägungen existierte, sich aber vorrangig auf die Bildung und Förderung von Mädchen und jungen Frauen konzentrierte. Kindergarten, Lyzeum, Frauenoberschule, Lehrerinnenseminar, Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen, eine Haushaltungsschule – all diese Einrichtungen existierten unter dem Dach der Liebfrauenschule.

Ebenso rasch wie die Aufgaben wuchsen die Schul- und Klostergebäude. 1895 wurde die Kapelle errichtet. Es wurde Gelände hinzugekauft, ständig wurde neu gebaut und wieder erweitert. Denn schließlich wollte nicht nur eine wachsende Zahl von Schülerinnen unterrichtet, sondern auch im hauseigenen Internat untergebracht werden. Aus dem Lyzeum entwickelte sich das Oberlyzeum und schließlich ab 1923 das Gymnasium – für Mädchen.

### Nationalsozialisten schlossen 1941 die Schule und errichteten Lazarett

Eine harsche Zensur gab es während der NS-Zeit. Unter einem fadenscheinigen Vorwand schlossen die Nationalsozialisten 1941 die Schule und wiesen die Schwestern aus. In der Schule wurde ein Reservelazarett eingerichtet, in der Villa Bongartz richtete sich die Gestapo ein. Bereits im September 1945 nahmen die Schwestern den Schulbetrieb wieder auf. 1972 begann die Koedukation von Jungen und Mädchen. Der Internatsbetrieb endete 1999. Zeitweise wohnten bis zu 300 Schülerinnen im Internat. Heute wird die Liebfrauenschule von rund 1150 Schülerinnen und Schülern besucht, sie ist eine der größten und beliebtesten Schulen im Kreis Viersen. Der Bedeutung der Schule entspricht die Bedeutung des Klosters. Von 1888 bis 1947 war hier das Mutterhaus des weltweit tätigen Ordens, bis 2007 fungierte Mülhausen noch als sogenanntes Provinzhaus.

Heute sinkt die Zahl der Ordensfrauen schnell. Noch 24 Schwestern leben im Kloster. Im Antoniushaus empfangen

und bewirten die Schwestern ganzjährig Gäste zu Fortbildungen und Tagungen.

Vor einigen Jahren übernahm eine gemeinnützige GmbH die Trägerschaft der Schule. Dahinter steht weiter der Orden, allerdings ist seine mögliche Haftung nun begrenzt. „Hier in Nordrhein-Westfalen muss der Träger privater Schulen für sechs Prozent aller Kosten aufkommen, einschließlich der Pensionszahlungen“, erläutert Schulleiter Lothar Josten die Gründe.

### Liebfrauenschule ist eine der letzten Schulen in Trägerschaft des Ordens

Damit ist die Liebfrauenschule eine der letzten Schulen in Trägerschaft des Ordens. Der hat wegen fehlenden Nachwuchses schon viele Schulen an andere kirchliche Träger abgegeben, oftmals an die betreffenden Bistümer. Seit vier Jahren unterrichtet keine Schwester mehr im Lehrbetrieb. Und dennoch, der „Spirit“, die besondere Atmosphäre der Schule, existiert weiter. Es sei eine gute Koexistenz zwischen Kloster und Schule, bestätigen beide Gesprächspartner. „Wir lassen uns ab und zu hier sehen“, bemerkt Schwester Mechtilde augenzwinkernd.

Das religiöse Leben wird gepflegt, Schulseelsorger Frank Reyans kümmert sich um die Belange der Schüler. Die katholische Ausrichtung sei aber nicht der Hauptgrund für die Schulwahl, so die Vermutung von Schulleiter Lothar Josten: „Es ist nicht in erster Linie die katholische Schule, die von Eltern gesucht wird, sondern die Schule, wo man sich um den Menschen kümmert.“ Schwester M. Mechtilde sieht dem Jubiläum freudig entgegen, das sei wie ein „Erntedankfest für das was möglich war und ist“.

Eva Scheuss

## „Eine Schule für alle“ – diskutieren Sie mit!

Am 18. April lädt die Lebenshilfe ins Forum des Kreishauses in Viersen ein

Zurzeit ist das Thema „Inklusion“ das vorherrschende Thema in der Schulpolitik. Doch viele Eltern, Lehrer und auch Schüler haben noch viele Fragen. Diese sollen an diesem Tag beantwortet werden. Ausgangspunkt der Veranstaltung ist der gominütige Dokumentarfilm „Berg Fidel – Eine Schule für alle“. Über drei Jahre begleitete Regisseurin Hella Wenders vier Schüler mit unterschiedlichen Behinderungen dieser Münsteraner Grundschule. Die Schule nimmt alle Kinder auf, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Behinderung. Seit mehr als 10 Jahren arbeitet man nach diesem integrativen Konzept. Nicht nur in der Schule, auch in der Freizeit war die Kamera dabei. David, Jakob, Anita und Lucas erzählen von ihren Schwächen und Träumen. Aber auch von ihrer „Schule für alle“ und wie sie den für sie normalen Alltag an einer normalen Schule in einem normalen Viertel erleben.

Der Film bietet ein Beispiel dafür, wie einfach Inklusion sein kann. Im Anschluss findet eine Podiumsdiskussion statt. Teilnehmer sind Martin König, Kreisschulrat, Anne Kellermann, Sonderpädagogin an der GGS St. Hubert, Jutta Pitzen, Vorsitzende der Katholischen Elternschaft Deutschlands im Bistum Aachen e.V., sowie Karl Mevisen, Vorsitzender der Lebenshilfe Kreis Viersen e.V. An der Diskussion können sich auch interessierte Gäste beteiligen.

Die Veranstaltung findet am Donnerstag, dem 18. April im Forum des Kreishauses in Viersen (Rathausmarkt 2) statt. Das Forum bietet Platz für bis zu 150 Menschen. Beginn ist um 19:00 Uhr, Ende voraussichtlich um ca. 21:30 Uhr und der Eintritt ist frei. Informationen erhalten Sie telefonisch bei Susanne Berns vom Bereich „Schulintegration“ der Lebenshilfe Kreis Viersen unter 02162 – 819880. Oder Sie besuchen sie im Büro auf der Heimbachstraße 19a, 41747 Viersen, bzw. schreiben eine Email an [offenehilfen@lebenshilfe-viersen.de](mailto:offenehilfen@lebenshilfe-viersen.de).

### Infos kompakt

Tag: **Donnerstag, 18. April 2013**

Ort: Forum im Kreishaus, Rathausmarkt 2 in Viersen

Beginn: 19:00 Uhr

Dauer des Films: ca. 90 min

Podiumsdiskussion: ca. 45 min

Ende: ca. 21:30 Uhr

Eintritt frei



**INKLUSION - DISKUSSION**  
eine FILMVORFÜHRUNG mit PODIUMSDISKUSSION

**BERG FIDEL**  
**EINE SCHULE FÜR ALLE**

**18. April 2013 • 19.00 Uhr**  
Forum im Kreishaus • Rathausmarkt 2 • Viersen

**Lebenshilfe**  
Viersen

Heimbachstr. 19a • 41747 Viersen  
Tel.: 02162 819880  
[www.lebenshilfe-viersen.de](http://www.lebenshilfe-viersen.de)  
[offenehilfen@lebenshilfe-viersen.de](mailto:offenehilfen@lebenshilfe-viersen.de)

# „Jeder Mensch ist etwas Besonderes“



„Jeder Mensch ist etwas Besonderes“, lautete eine der grundlegenden Aussagen Prof. Dr. Wockens in seinem Impulsreferat anlässlich des Studientages zu Konzepten zur Förderung inklusiven Unterrichts am 26. Februar 2013, den das Dezernat Schule und Hochschule des Bistums Essen gemeinsam mit der katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim veranstaltete. Schon zum Zeitpunkt der Einschulung variiert das Entwicklungsalter der Kinder zwischen 4,5 und 7,5 Jahren. Letztlich weist vom Schulbeginn bis zum letzten Schuljahr jede Lerngruppe bzgl. Geschlecht, Alter, Herkunft, Ethnie, Begabung etc. eine große Heterogenität auf. Sobald diese Heterogenität „wahrgenommen“ wird, können Konsequenzen für die Gestaltung des Unterrichts nicht ausbleiben. Prof. Wocken weist darauf hin, dass die Frage nach inklusiver Schule letztlich in die Frage nach dem Umgang mit heterogenen Gruppen einmündet. Angesichts der Vielzahl der Unterschiede zwischen Menschen spielt ein einzelnes körperliches

oder geistiges Merkmal in diesem Kontext nur selten eine so bedeutsame Rolle, dass eine Ausgrenzung aus der Gemeinschaft sinnvoll erscheint.

Für einen inklusiven und ermutigenden Unterricht zeigte Wocken eine Fülle von Maßnahmen auf. Die Palette reichte von kooperativen Methoden wie „Think – Pair – Share“ und „Gruppenpuzzle“ über die Gestaltung des Lernraumes bis zu Vorschlägen für differenzierten Unterricht wie „intelligente Aufgaben“, den „Wochenplan“ oder das „Logbuch“. Lehrerinnen und Lehrer steuern weiterhin das Geschehen in der Klasse („Classroom-Management“), delegieren aber gezielt Aufgaben an geeignete Materialien, an Schüler/innen etc. und entlasten sich dadurch auch für Beobachtungen und gezielte Hilfen.

Ebenso plädierte Wocken aber auch für eine notwendige Grundhaltung und wies darauf hin: Wenn Kinder sprechen lernen, so freuen sich Erwachsene spontan über jeden Laut und jeden Fortschritt, auch wenn noch



- kaum etwas zu verstehen ist. Wenn Kinder schreiben lernen, dann neigen Erwachsene eher zu Hinweisen auf Fehler und Unzulänglichkeiten. In den anschließenden Workshops fanden sich viele Hinweise Wockens wieder. Hier wurden konkrete Hilfen zur Bewältigung des Schulalltages gegeben. Von der Grund- über die Hauptschule bis zum Gymnasium wurden Umsetzungsoptionen in den jeweiligen Schulformen dargestellt und diskutiert. Von Einblicken in den Fachunterricht mit heterogenen Lerngruppen bis zur Gestaltung einer inklusiven Schulkultur reichte der Einblick in die bereits vorhandene Praxis. Insbesondere beeindruckte die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der bereits vorhandenen Erfahrungen.

Insofern gilt der Titel des Studientages „Es ist normal, verschieden zu sein“ nicht nur für die Schülerinnen und Schüler, sondern auch für die durchaus unterschiedlichen Zugänge verschiedener Schulen zur inklusiven Schulgemeinschaft.

Einen heiteren Schlusspunkt für den sehr heterogen (!) zusammengesetzten Teilnehmerkreis setzte der Karikaturist Thomas Plaßmann mit Zeichnungen über und im Unterricht.

Harald Gesing  
Dezernat Schule und Hochschule  
Bischöfliches Generalvikariat Essen

# Bilder von Glück, Ängsten und Sorgen

## Malwettbewerb

**BONN.** „Meine Familie und ich“ lautete das Motto, zu dem sich viele Kinder zwischen vier und 14 Jahren anlässlich eines Malwettbewerbs zum diesjährigen Familiensonntag der Katholischen Kirche ihre Gedanken machten.

Aus 221 Bildern mussten die Juroren die besten auswählen. Bei allen steht die Familie im Mittelpunkt, allerdings in unterschiedlichsten Formen. Die Bilder wurden von Vertretern des Katholischen Familienbundes und der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) im Erzbistum Köln in der Katholischen Bildungsstätte in Bonn vorgestellt und prämiert. Die zwei Gewinner, die durch Losentscheid bestimmt wurden, dürfen sich über einen Ausflug mit ihren Familien in den Kölner Zoo freuen.

„Wir sind beeindruckt, dass uns so viele Einsendungen erreicht haben“, freute sich Andrea Happe-Winter, Geschäftsführerin der KED im Erzbistum Köln. Die Beiträge sind von Kindern alleine oder in Gruppen aus Kindergärten und anderen katholischen Einrichtungen angefertigt worden.

Viele Bilder zeigen Mutter, Vater und Kinder – typische Familien auf Ausflügen, Feiern und in glücklichen Momenten. Vor allem unter den Einsendungen der älteren Kinder fanden sich aber auch Darstellungen von Ängsten, Wohnumfeld-Problemen und finanziellen Nöten, die in manchen Familien herrschen.

„Sonst hätten die Bilder wohl auch nicht die Realität wiedergespiegelt“, sagte Happe-Winter, die als Anwältin für Familienrecht in Meckenheim mit vielen Problemen von Eltern und Kin-

dern aus der Region vertraut ist. „Viele Menschen glauben, in unseren Einrichtungen treffen sich nur Heile-Welt-Familien, aber einige Bilder zeigen, dass es in vielen Elternhäusern auch Sorgen gibt“, sagte Andrea Honecker, Vorsitzende der KED im Kölner Erzbistum. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür gibt das Bild eines zwölfjährigen Kindes, das unter der Überschrift „unsere Familiensorgen“ seine Eltern zeigt, die sich um Geld streiten. Ein dreizehnjähriges Kind mit offensichtlich geschiedenen Eltern malte sein Zuhause, indem es das Bild in zwei Bereiche teilte: Den Bereich des Vaters auf der einen Seite und den Bereich der Mutter auf der anderen.

„Bereits die jüngeren Kinder haben eine genaue Vorstellung davon, wie ihre Bezugspersonen aussehen sollten“, sagte Honecker. Die Familie stelle immer noch das unmittelbare Lebensumfeld dar, nur dass sie eben in verschiedenen Zusammensetzungen existiere.

Manche Bilder zeigen nur einen Elternteil oder Patchwork-Konstellationen, andere hingegen sogar Onkel, Tanten und andere Angehörige.

Text und Foto: Marcel Dörsing



## Schulbeirat des Erzbistums Paderborn nimmt Arbeit auf

Frühjahr 2013

KED Kurier

**17. Dezember 2012.** Im September 2010 hat der Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker das „Leitbild für katholische Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn“ in Kraft gesetzt. Damit wurde das Selbstverständnis katholischer „Schul-Gemeinden“ als Weggemeinschaft von Lehrern, Schülern und Eltern betont. Zur Weiterentwicklung der Umsetzung dieses Leitbildes hat Generalvikar Alfons Hardt mit dem „Schulrat des Erzbistums Paderborn“ ein neues Gremium einberufen, das jetzt zu seiner konstituierenden Sitzung im Bildungshaus Liborianum in Paderborn zusammenkam. Die Aufgabe des neuen Gremiums besteht in der „Beratung und Formulierung von Anregungen zur Weiterentwicklung der Schulentwicklungsplanung der erzbischöflichen Schulen, die anschließend an den Erzbischof geleitet werden“. Um diese Aufgabe konkreter zu umschreiben, standen in der konstituierenden Sitzung generelle Ziele, Themen und inhaltliche Schwerpunkte sowie die Arbeitsweise und -organisation des Gremiums auf der Ta-

gesordnung. Zweimal im Jahr wird das neue Gremium künftig zusammenkommen. Bei der ersten Arbeitssitzung im Februar 2013 in Dortmund werden Grundsatzfragen beraten. Diese lauten etwa: „Wie kann und will Kirche Schule machen?“, „Wie viel Freiheit hat Kirche dazu?“ und „Was versteht Kirche unter ‚Bildung‘?“.

Der neue Schulbeirat im Erzbistum Paderborn ist personell breit aufgestellt und trägt damit dem Verständnis von der gemeinsamen Gestaltung der Schulgemeinschaft durch Lernende, Lehrende und Erziehende Rechnung: Repräsentanten von Eltern, Schülern und Lehrern finden sich ebenso wieder wie Mitglieder aus den Bereichen Schulleitung, Schulseelsorge, Schulsozialarbeit und Hausmeisterdienst. Die katholischen Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn sind von Arnsberg über Hamm oder Meschede bis Hagen vertreten. Zusätzlich gehören dem Beirat Mitarbeiter aus der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat an. Die erste Sitzungsperiode ist zunächst auf zwei Jahre angelegt.

Der neue Schulbeirat des Erzbistums Paderborn bei seiner konstituierenden Sitzung. Foto: pdpPaderborn



„Das Leitbild der katholischen Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn hat eine erfreulich positive Resonanz und eine Verbreitung weit über unser Bistum hinaus gefunden“, so Generalvikar Alfons Hardt zu Beginn der konstituierenden Sitzung des Schulbeirats. „Mit der Einrichtung dieses Schulbeirats beschreiten wir Neuland, und das nicht nur im Erzbistum Paderborn; mir ist in keinem deutschen Bistum ein vergleichbares Gremium bekannt.“ Der neue Schulbeirat im Erzbistum Paderborn löst die 1970 durch den Paderborner Erzbischof Lorenz Kardinal Jaeger ins Leben gerufene Planungskommission für katholische Schulen in freier Trägerschaft als Nachfolgegremium ab. „In den letzten Jahren hat

sich zunehmend gezeigt, dass wir auf schulpolitische Veränderungen zum Teil sehr zeitnah reagieren müssen“, erklärte Msgr. Joachim Göbel, Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat. „Dadurch, dass viele unserer Gremienmitglieder im unmittelbaren Schulalltag verankert sind, gibt uns der neue Schulbeirat im Erzbistum Paderborn dazu eine sehr gute Möglichkeit.“ Auch die KED-Paderborn ist im neuen Beirat durch ihr Vorstandsmitglied Frank Spiegel, Sprecher der AG der Schulpflegschaften katholischer Schulen, vertreten.

## Materialien und Hinweise

### TRAUER

In der Reihe Elternwissen ist eine neue Veröffentlichung erschienen: Trauer. Niemand mag sich vorstellen, was es bedeutet, einen geliebten Menschen zu verlieren. Für manche Kinder ist der Verlust aber Realität geworden. Sie trauern um den Vater, die Mutter, das Geschwisterkind oder die Großeltern. Jährlich sind Tausende von Kindern vom Tod einer nahestehenden Person betroffen, ob innerhalb der eigenen Familie, im Kindergarten oder in der Grundschule. Die meisten Erwachsenen sind angesichts trauernder Kinder verunsichert und fühlen sich häufig überfordert, so dass die Kinder oft auf sich allein gestellt bleiben und in ihrer unterschiedlichen Art zu trauern nicht wahr- und ernst genommen werden. Aber Kinder brauchen Hilfestellungen, um mit ihren Verlusten umzugehen und ihre Ängste zu bewältigen.

Die Broschüre vermittelt Eltern und Bezugspersonen, wie sie angemessen mit trauernden Kindern und Jugendlichen umgehen können.



Die Reihe Elternwissen entstand vor fünf Jahren auf Anregung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. Sie richtet sich konkret und praktisch an Eltern und bereitet jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Bereich des Kinder- und Jugendschutzes auf.

Die Broschüren eignen sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und Elternabende. Ansichtsexemplare sind kostenfrei, ansonsten gibt es Staffelpreise: 10 Expl. zum Preis von 3,00 Euro, 25 Expl. zu 6,00 Euro, 50 Expl. zu 10,00 Euro und 100 Expl. zu 18,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten). Komplettpaket (Ausgabe 1 - 18): 5,00 Euro (inkl. Versand).

Die Bestellung ist zu richten an:  
Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.  
Salzstraße 8, 48143 Münster  
Telefon: (0251) 54027  
Telefax: (0251) 518609  
E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)  
[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)

# ELTERN MIT WIRKUNG

## von Anfang an

Der **KED Kurier** – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

### Herausgeber:

Katholische Elternschaft Deutschlands  
KED in NRW - Landesverband  
Oxfordstr. 10  
53111 Bonn  
Telefon: (0228) 242 663 66  
info@ked-nrw.de  
www.katholische-elternschaft.de/ked-lv-nrw

### KED IM BISTUM AACHEN e.V.

Bettrather Straße 22  
41061 Mönchengladbach  
Telefon: (02161) 849 499  
ked-bistum-aachen@t-online.de

### KED IM BISTUM ESSEN

c/o Schulzentrum Am Stoppenberg  
Im Mühlenbruch 45  
45141 Essen  
Telefon: (0201) 291 743  
info@ked-essen.de

### KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.

Oxfordstr. 10  
53111 Bonn  
Telefon: (0228) 928 948 15  
info@ked-koeln.de

### KED IM BISTUM MÜNSTER

ked-muenster@gmx.de

### KED IM ERZBISTUM PADERBORN

Konrad-Martin-Haus  
Domplatz 15  
33098 Paderborn  
Telefon: (05251) 125-1482  
ked@erzbistum-paderborn.de